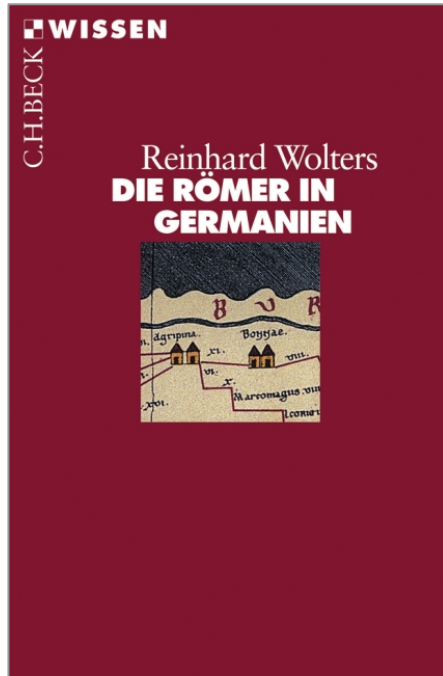


Unverkäufliche Leseprobe



Reinhard Wolters
Die Römer in Germanien

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-44736-5

6. Arminius und der Untergang des Varusheeres im Teutoburger Wald

„Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann/mit seinen blonden Horden/so gäb' es die deutsche Freiheit nicht mehr/wir wären römisch geworden.“ – Unzählige Male wurden die Zeilen aus Heinrich Heines *Deutschland. Ein Wintermärchen* zitiert, um die weit in die Geschichte Europas hineinreichenden Konsequenzen der sogenannten „Schlacht im Teutoburger Wald“ auf den Punkt zu bringen. Auch einem Faltblatt zu dem möglicherweise mit dem Ort der Varusschlacht zu verbindenden Fundkomplex von Kalkriese bei Osnabrück sind die Zeilen als Motto beigegeben. Man ist sich nicht sicher, ob die tiefe Ironie des 1844 geschriebenen Gedichts heute noch allen bewußt ist.

Das Gedicht Heinrich Heines steht in einer langen Reihe der wissenschaftlichen wie auch literarischen und künstlerischen Rezeption der Varuskatastrophe, und Heine gehört zu der eher kleinen Gruppe derjenigen, die die unhistorische Gleichsetzung von „den Germanen“ mit den späteren „Deutschen“ bemerkt und die daraus erwachsenen Idealisierungen und Projektionen mit scharfer Zunge gegeißelt haben. Gerade die populären Bearbeitungen des Themas haben dazu geführt, daß die Vorstellungen von der Varusschlacht mit ebenso unentwirrbaren Bildern überfrachtet wie gegensätzlich sind.

Bemerkenswert ist zunächst, daß der Angriff auf den damaligen römischen Befehlshaber Varus, der mit Augustus selbst verwandt war, seinen Ausgang von einem Rom besonders verbundenen Stamm nahm. Die diesbezügliche Parallele zur großen gallischen Erhebung unter dem Arverner Vercingetorix, der Caesar ebenfalls persönlich verpflichtet war, ist nur umso beachtlicher. Die Cherusker waren von Rom vielfach gefördert und privilegiert worden, im Gegenzug unterstützten sie Rom mit Hilfstruppen. Arminius selbst war Befehlshaber einer Truppe von Landsleuten, mit denen er wohl schon in den Jahren 6 bis 9 n. Chr. an der Seite Roms dazu beitrug, den

pannonischen Aufstand niederzuschlagen. Bündnispflichten, vielleicht auch vorauseilende Loyalität, und sicherlich Hoffnungen auf Belohnungen und Beute dürften ihn zu diesem Engagement weit außerhalb der Heimat bewogen haben. Aufgrund seiner Verdienste wurde Arminius mit dem römischen Bürgerrecht und sogar dem Rang eines Ritters belohnt. Die Chancen, im Windschatten Roms Karriere zu machen und bald in eine herausgehobene Position zu kommen, standen nicht schlecht. Sein Schwager Segimundus, Sohn des wohl den Stamm führenden Segestes, hatte es bereits bis zum Priester an der wichtigen römisch-germanischen Kult- und Verwaltungsstätte gebracht, der *ara Ubiorum*. Der in Köln stehende Altar sollte für Germanien dieselbe Integrationsfunktion ausfüllen, wie der Altar von *Lugdunum* für Gallien.

Unübersehbar sind aber auch Auseinandersetzungen in der Führungsschicht der Cherusker. Arminius dürfte zu dieser Zeit noch nicht an der Spitze seines Stammes gestanden haben. Eine konkrete Anzeige des Segestes über bevorstehende Unruhen scheint Varus als eine der üblichen Auseinandersetzungen, bei der innenpolitische Kräfteverhältnisse mit Roms Hilfe verschoben werden sollten, abgetan zu haben. Selbst den vermittelnden Vorschlag, doch alle cheruskischen Führer vorsorglich zu internieren, lehnte Varus ab. Sicherlich wußte er, daß gegenseitiges Vertrauen ein wichtiges Element der römischen Herrschaft war und daß der geforderte Eingriff das Verhältnis nachhaltig belasten würde.

Über den konkreten Ablauf der Katastrophe liegt ein detailreicher Bericht des Cassius Dio vor, der allgemein als in den Grundzügen zuverlässig gilt. Demnach wurde Varus, als er sich im Herbst 9 n. Chr. bei den Cheruskern im Bereich der Weser befand, ein geographisch entfernter Unruheherd angezeigt, zu dem er dann mit drei Legionen ausrückte. Auf dem Weg dorthin mußten die Truppen das ihnen unbekannte, schwere Gelände immer wieder mit der Anlage von Wegen, Fällen von Bäumen und Überbrückung von Geländeabschnitten zugänglich machen, bis sie schließlich in einen von den Germanen aufgebauten Hinterhalt gerieten. Unter dem Vorwand, weitere

Truppen zu mobilisieren, hatten viele der germanischen Begleiter zuvor den römischen Heereszug verlassen.

Dem mit seinem Troß langgezogenen und in der lockeren Marschordnung nicht auf feindliche Angriffe vorbereiteten Heer gelang es nach ersten heftigen Abwehrkämpfen, auf einem bewaldeten Hügel ein Lager aufzuschlagen. Dort reduzierte man durch Verbrennung nicht dringend benötigter Gegenstände den Troß. Jetzt auf die neue Situation eingestellt, zogen die Truppen am nächsten Tag in besserer, d. h. geschlossener und abwehrbereiter Ordnung weiter. Dabei erreichten sie sogar waldfreies Gelände, wo sich ihnen günstigere Bedingungen zur Verteidigung boten. Doch offensichtlich war es unumgänglich, den Weg erneut durch Wälder fortzusetzen. Sofort setzten die Angriffe der Germanen wieder ein, und die Legionen scheinen jetzt ihre schwersten Verluste erlitten zu haben.

Anscheinend ohne Lagerbau versuchte das Heer daraufhin, den Vormarsch auch in der Nacht fortzusetzen. Starke Winde und kräftig einsetzende Regenfälle machten den Untergrund schwer begehbar und schränkten Einsatz- und Funktionsfähigkeit der römischen Waffen ein. Die Germanen setzten unterdes ihre Angriffe auf den Heereszug ununterbrochen fort. Bisherige Erfolge und die Hoffnung auf Beute bescherten ihnen den Zuzug weiterer Gruppen. Am Ende gelang den germanischen Kämpfern die Umzingelung der Römer. Um der Gefangenschaft zu entgehen, gaben sich der bereits verwundete Varus und weitere Offiziere selbst den Tod.

Der Untergang des Varusheeres wird seit einiger Zeit mit dem spektakulären Fundort von Kalkriese am nördlichen Rand des Wiehengebirges in Zusammenhang gebracht. In einem weit gestreuten Bereich sind hier entlang eines Weges zahlreiche römische Militaria gefunden worden, die aufgrund ihrer Verteilung im Gelände und ihrer Lage unter abgestürzten Erdschichten ein größeres Kampfgeschehen nahelegen. Selbst notdürftig in Gruben verscharrte Leichenreste konnten geborgen werden. Die Datierung der in großer Zahl gefundenen Münzen scheint das Jahr 9 n. Chr. nicht zu überschreiten. Die Geländesituation selbst ist als ein an seiner schmalsten Stelle nur etwa

ein Kilometer breiter Engpaß zu beschreiben, dessen Ränder die nördlichen Ausläufer des Wiehengebirges und das vorgelagerte Große Moor bilden. Dabei wurde der passierbare Bereich durch stauunasse Böden sowie einen möglicherweise von Germanen errichteten Wall noch weiter eingeschränkt.

Sind die Spuren für ein Kampfgeschehen im Prinzip unstrittig, so ergibt sich im Moment noch eine Unstimmigkeit daraus, daß der Weg durch die Kalkrieser-Niewedder Senke eine der zentralen West-Ost-Verbindungen in Norddeutschland ist. Der in dem Bericht des Cassius Dio beschriebene Hinterhalt in einem den Römern völlig unbekanntem und schweren Gelände war dieses sicherlich nicht. Auch die den ganzen Ablauf des drei- oder viertägigen Marsches strukturierenden topographischen Angaben lassen sich an dieser Stelle nur schwer ausmachen.

Gewicht gewinnen diese Einwände, weil es für das Jahr 15 n. Chr. die Schilderung eines mit großer Sicherheit zwischen Weser und Ems anzusetzenden Hinterhalts gibt, in den der römische Legat Aulus Caecina mit insgesamt vier Legionen geriet und aus dem er nur unter großen Verlusten entkommen konnte. Die dort gegebene Landschaftsbeschreibung mit einer schmalen Fläche zwischen einem stark wasserführenden Berg – von dem aus die Germanen angriffen – und einem vorgelagerten Moor scheint die topographische Situation von Kalkrieser sehr genau zu treffen.

Allerdings können wir die Genauigkeit der beiden Berichte und die sachliche Richtigkeit der dort gegebenen Details kaum zutreffend beurteilen. Viele Elemente – wie feuchtkaltes Klima, dichte Wälder, mooriger Untergrund etc. – können allein einer allgemeinen Nordländer-Topik, wie man sie sich zumal von Italien aus vorstellte, entnommen und hier nur zu Ausmalungen herangezogen worden sein. Auch sahen die antiken Geschichtsschreiber mehrere Situationen als unmittelbare Parallelen zur Varuskatastrophe. Bei diesbezüglichen Schilderungen übernahmen sie offensichtlich Versatzstücke aus diesem besser dokumentierten Ereignis, oder sie spielten mit je eigener Aussageabsicht darauf an. Auch anlässlich des Caecinahinterhalts

betont Tacitus ausdrücklich die Parallele zur Varuskatastrophe und lenkt so den Blick des Lesers darauf, warum Caecina im Gegensatz zu Varus ein Entkommen gelang.

Der numismatische Befund, also die Auswertung der gefundenen römischen Münzen, läßt leider gleichfalls einige Interpretationsspielräume: Nach 9 n. Chr. geprägte Münzen scheinen zwar nicht in Kalkriese vorzukommen, doch wir wissen nicht, welche Verteilungswege es von der Münzstätte gegeben hat und wie lange es dauerte, bis eine frisch geprägte Münze bei den Soldaten in Germanien ankam. Hinzu kommt, daß die Münzprägung in diesen Jahren alles andere als regelmäßig war. Der Staat muß seine Soldaten vielfach mit alten und bereits umgelaufenen Münzen bezahlt haben. Daß wir schließlich in Norddeutschland keine archäologischen oder numismatisch signifikanten Funde aus der Germanicus-Zeit haben – obwohl wir hier von großen Truppenkontingenten wissen, die das Land regelmäßig durchzogen und dabei in zahlreiche und teils äußerst verlustreiche Auseinandersetzungen gerieten – könnte Anlaß sein, unsere derzeitigen methodischen Grundlagen zur numismatischen Datierung spätaugusteischer Fundkomplexe noch einmal zu überprüfen.

Doch wie dem auch sei: Ohne Frage ist der Fundplatz Kalkriese für die römisch-germanische Auseinandersetzung von grundlegender Bedeutung. Es ist zu hoffen, daß die weiteren Ausgrabungen und Untersuchungen zügig vorangehen und uns eines Tages auch die eindeutige Beantwortung dieser Fragen erlauben werden.